



## *„Die albanische Mauer“ Grenzbegriffe im Albanischen*

von Lumnije Jusufi

**ABSTRACT:** Der vorliegende Artikel geht den Grenzbegriffen im Albanischen am Beispiel der Region Dibra nach. Dibra ist eine albanisch-mazedonische Grenzregion, die ursprünglich eine kulturelle, sprachlich-dialektale und (groß-)familiäre Einheit bildete und mit der Grenzziehung im Jahre 1913 bzw. 1925 vielfältige Divergenzen entwickelte, so auch in Bezug der Grenzbegriffe. Der Artikel erarbeitet die große sprachliche Vielfalt zum Ausdruck von räumlichen Abgrenzungen bis zur Ziehung der Staatsgrenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf nationaler Basis, die den lokalen Kulturen sehr fremd war. Deshalb erwies sich kein vorhandener Begriff als passend, um die neue Art von Abgrenzung – die Staatsgrenzen – zu bezeichnen. Die lokalen Sprachen bzw. Dialekte – in diesem Falle Dibra – entwickelten noch eine Reihe von neuen Begriffen, die größtenteils entlehnt wurden. Das Albanische integrierte aber auch den deutschen Begriff ‚Mauer‘ mittels einer Lehnübersetzung. Denn die Grenzen des Staates Albanien werden seitens der Albaner ähnlich wie die deutsch-deutsche Grenze als innernationale Grenze betrachtet, die zu Unrecht gezogen worden sei und deshalb wie ihr Vorbild in Berlin fallen müsse. Die Analyse der Grenzbegriffe in diesem Artikel zeichnet diese Entwicklung mithilfe der historischen Soziosemantik nach.



**ABSTRACT:** This article explores border terms in Albanian using the example of the Dibra region. Dibra is an Albanian-Macedonian border region that originally formed a cultural, linguistic-dialectal and (extended) family unit and developed manifold divergences with the drawing of the borders in 1913 resp. 1925, including border terms. The article elaborates a great linguistic diversity to express spatial demarcations until the drawing of state borders at the beginning of the 20th century on a national basis, which was very foreign to local cultures. Therefore, no existing term proved suitable to express the new type of demarcation – the state borders. The local languages or dialects – in this case Dibra – still developed a number of new terms, most of which were borrowed. However, it also integrated the German term *Mauer* (‘wall’) by means of a loan translation. This is because the borders of the state of Albania are perceived by the Albanians in a similar way to the German-German border as an internal national border that was drawn unjustly and therefore had to fall like its model in Berlin. The analysis of border terms in this article traces this development with the help of historical sociosemantics.

**SCHLÜSSELWÖRTER:** Grenzbegriffe; Staatsgrenzen; Albanisch; Dibra; Sozio-Semantik

**KEY WORDS:** border terms; state borders; albanian; Dibra; Socio-semantics

## EINLEITUNG

Die Grenzen des Staates Albanien wurden im Jahre 1913 diplomatisch festgelegt und 1925 geographisch gezogen. Durch diese Grenzziehung verblieb aber ca. 40% der albanischsprachigen Bevölkerung außerhalb des albanischen Staatsgebiets. Deshalb sorgt der Grenzverlauf bis heute immer wieder für Konflikte und diplomatische Krisen, wie gerade im Fall zwischen Kosovo und Serbien. Nationalistische Gruppierungen und Parteien schaffen es bis heute, mit dem Grenzpolitikum Stimmen einzufangen. Die oft als ‚Albanische Mauer‘ bezeichnete Grenze sei wie die Berliner Mauer eine innernationale Grenze, die zu Unrecht gezogen sei und deshalb fallen müsse. Die 1990er Jahre und der Fall der Berliner Mauer waren auch auf dem Balkan Jahre der politischen Wende, aber ebenso des erneut entfachten Vereinigungswunsches seitens der Albaner.

Die Staatsgrenzen waren nicht immer klare Linien, sondern recht komplexe Konstrukte, deren Linearität ziemlich spät entstanden ist. Die Grenzen der Großreiche mit ihrem expansionistischen Charakter und der fehlenden Vermessungstechnik waren nicht so klar bzw. sehr komplex definiert. Wie die Untersuchung des römischen Limes gezeigt hat, haben Reichsgrenzen im Laufe ihres Bestehens oft auch ihren Charakter gewechselt: mal waren sie lineare Grenzen, mal dynamische Grenzzonen. Diese Komplexität findet man auch in den Bezeichnungen für Grenzen in vielen Sprachen. Das Lateinische weist beispielsweise eine lexikalische und semantische Vielfalt dieses Wortfeldes auf. *Limes* grenzte das militärisch kontrollierte Gebiet ein;



*finis* markierte eine theoretische Grenze des Reiches; *terminus* bezeichnete eine materielle Grenzmarkierung, etwa einen Grenzstein, in der Landschaft (Trousset). Das Englische verhält sich ähnlich: *Frontier* bezeichnet die konkrete Linie auf dem Boden mit Grenzmarkierungen, Zoll und Beamten, *borders* dagegen Zonen oder Demarkationslinien und *boundary* nur die Grenz- und Demarkationslinie (Anderson).

Die rechtlich gesicherte und statische Linearität von Staatsgrenzen in Europa zeigt sich als ein neuzeitliches Phänomen infolge der Entstehung von Nationalstaaten an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, das mit dem statischen Charakter des Staatsgebietes von Nationalstaaten und der relativ spät einsetzenden Vermessung und kartographischen Aufnahme des Staatsgebietes erklärt wird. Einen weiteren Grund zur Linearisierung von Staatsgrenzen sieht die Historikerin Andrea Komlosy in dem Bedürfnis junger Nationalstaaten, ihre Grenzen „als sichtbaren Ausdruck nachholender Staatsbildung“ zu markieren (99). Den Wandel des zonalen Charakters von Grenzen hin zur Linearität spiegeln auch Sprachen wider. Beispielsweise hat sich das französische *frontière* aus den mittelalterlichen Bedeutungen ‚Geländestreifen‘ und ‚Verteidigungswall‘ erst mit der Nationsbildung zu ‚Demarkationslinie‘ entwickelt (Febvre 27-38). Auch das deutsche Wort ‚Grenze‘ verhält sich ähnlich. Entlehnt wurde es aus dem slawischen *granica* ‚Grenzmarke; Grenzzeichen‘ und durch Martin Luther ins Hochdeutsche aufgenommen. Das alte Wort Mark bedeutete ‚Grenzgebiet‘ und war mit dem neuen linearen Grenzcharakter nicht vereinbar (Kluge und Seebold 372). Auch hier sieht man den semantischen Wandel vom zonalen (Mark) zum linearen Charakter (Grenze) der Begriffe.

Obwohl das Albanische eine große sprachliche Vielfalt zur Bezeichnung von räumlichen Abgrenzungen kennt, viele davon aus anderen Sprachen entlehnt, war keine davon geeignet, die Staatsgrenze zu benennen. Der vorliegende Artikel soll dieser sprachlichen Vielfalt am Beispiel der albanisch-mazedonischen Grenzregion Dibra nachgehen. Dibra bildete ursprünglich eine kulturelle, sprachlich-dialektale und (groß-)familiäre Einheit und entwickelte mit der Grenzziehung vielfältige Divergenzen entlang der Grenze. Daher kann die Entwicklung der Grenzbegriffe an diesem Fallbeispiel am deutlichsten nachgezeichnet werden.

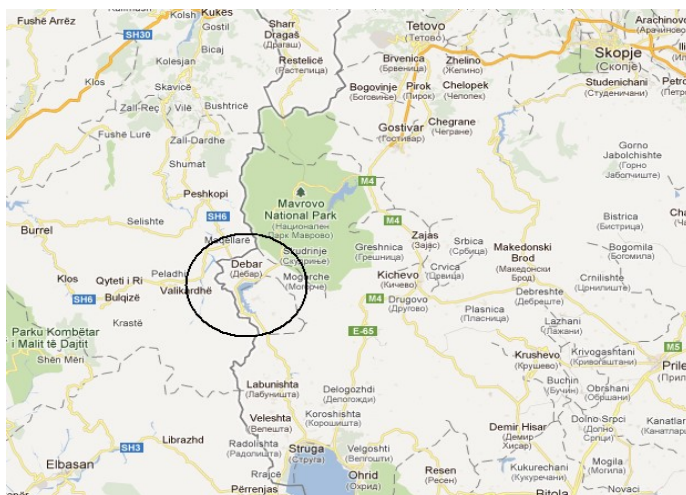


Abb. 1. Die Region von Dibra auf beiden Seiten der Grenze (Google Maps).



## VORNATIONALE GRENZBEGRIFFE

Die vornationale Region Dibra bildete einen Teil der westlichen Peripherie des Osmanischen Reiches. Sie stellte aber keine Grenzregion dar, sondern in vielerlei Hinsicht ein Binnenterritorium des osmanischen Balkans, mit wenig Zugang zur Außenwelt. In dieser Zeit kannte die Region unterschiedliche Grenzen, weil sie Teil einer vielschichtigen Übergangszone war: in sprachlicher Hinsicht eine albanisch-slawische, in konfessioneller Hinsicht eine orthodox-katholische, in religiöser Hinsicht mit der Verbreitung des Islams verstärkt ab dem 17. Jahrhundert eine muslimisch-christliche und ab dem 19. Jahrhundert eine innerislamische Übergangszone mit zahlreichen Untergruppen des Islams. Doch all diese Grenzen waren fließend und im Laufe der Zeit auch deshalb stark veränderbar, weil sprachliche, konfessionelle und religiöse Divergenzen innerhalb einer Familie vorkommen konnten. Durch Migrationen konnten sogar geographische und infrastrukturelle Barrieren sowie stammesrechtliche Grenzen überwunden werden. Aus diesem Grund gibt es in der Mundart von Dibra kein einziges Wort zur Grenzbezeichnung im kulturellen Sinne. Für das komplexe geographische Terrain mit extrem hohen Bergen (*Malësia*), einem relativ schmalen Tal (*Fusha* bzw. *Topalltia*) und dem größten Fluss der Länder Albanien und Nordmazedonien (*Drini i Zi*) standen genügend Ausdrucksweisen zur Verfügung, doch dienten diese aufgrund der Durchlässigkeit und Verschiebbarkeit der Grenzen mehr zur Bezeichnung von Arealen. Man sagt noch heute, der Fluss habe sie getrennt, aber nicht, der Fluss sei die Grenze gewesen.

Ein Grenzkonzept im Sinne einer absoluten Linearität und Unveränderbarkeit kannten die Dibraner nur in Bezug auf Landbesitz und Nachbarschaft, die sehr streng mittels des Gewohnheitsrechtes (alb. *kanun,-i*) geregelt waren. Dabei unterschied man mehrere Arten von Grenzen, deren erste sich auf den Hof bezog und die man *avllii,-ja*<sup>1</sup> (in Dibra *avllëj/avllaj/avllej*<sup>2</sup>) ‚Hofmauer‘ nannte.<sup>3</sup> Die *avllija* war Schutz und Abgrenzung nach außen hin, insbesondere für Frauen und Kinder, die diesen

---

<sup>1</sup> In diesem Artikel werden die albanischen Begriffe einführend in der unbestimmten und in der bestimmten Form angegeben. Die Endung nach dem Komma und Bindestrich stellt den Bestimmtheitsartikel im Albanischen dar. Diese graphemische Wiedergabe entspricht einer weitverbreiteten Regelung zur Wiedergabe beider Definiertheitsformen von Substantiven. Wurden sie einmal als Lexem eingeführt, werden sie im Laufe des Textes nur in der bestimmten Form wiedergegeben. Die Lexeme werden in der albanischen Schreibung angegeben, und nicht in IPA, weil es sich um eine soziosemantische Untersuchung handelt und damit die Inhalte für breitere Lesekreise relevant sind. Die dialektalen Besonderheiten werden in der orthographischen Schreibung jedoch beibehalten. Im Deutschen hat sich für diese Art von Transkription HIAT nach Ehlich und Rehbein („HIAT“ und „HIAT2“) etabliert.

<sup>2</sup> Die Mundart von Dibra ist Teil der zentralgegischen Dialektgruppe, die durch die Diphthongierung der hohen Vokale *i* und *u* sowie der mittleren Vokale *e* und *o* gekennzeichnet ist. Die Art des Diphthongs ist von Mundart zu Mundart unterschiedlich. In diesem Fall gibt es für das *i* u. a. die Diphthonge <ëj>, <aj> und <oj>, aber woanders noch andere, etwa <ej>, oder sogar Triptonge <aej>, <aëj>. Das Graphem <ë> gibt den Schwa, das unbetonte *e* wieder.

<sup>3</sup> *Avllija* war im Albanischen ein überdialektales Wort. Das Wort stammt ursprünglich aus dem Griechischen, von wo es in südliche Regionen des Albanischen eingedrungen ist. Überregional kam es mittels des Türkischen (Topalli 148). In Albanien kommt es heute kaum noch vor.



umgrenzten Bereich nicht ohne Begleitung verlassen durften. Die zahlreichen Regeln bezüglich der Gestaltung und der sozialen Rolle der *avllija* waren detailliert und sehr streng im Gewohnheitsrecht geregelt.<sup>4</sup> Sie war historisch nicht nur für das Dorf typisch, sondern auch für die Stadt, denn alte osmanische Städte wie Prizren (heute im Kosovo), Skopje und Tetovo (heute in Nordmazedonien), aber auch Dibra weisen eine stark ausgeprägte *avllija*-Kultur auf. *Kapixhik,-u* (in Dibra *kapexhik/kamxhik*<sup>5</sup>), die Durchgangstürchen zum Nachbarn, aber nicht zur öffentlichen Straße, betrachtet die Ethnologin Burcu Akan Ellis als die wichtigste soziale Brücke zwischen den streng von diesen Mauern umschlossenen Höfen (8-30). Mithilfe dieser Türchen konnte man die Stadt durchqueren, ohne öffentliche Straßen zu passieren, was besonders für Frauen die Grundlage zur Bildung breiter Netzwerke bereitete. Diese kulturell so wichtige Schutzfunktion verlor nach dem Zweiten Weltkrieg unter kommunistischer Herrschaft stark an Bedeutung, weil die *avllija* auch ‚Diversanten‘ Schutz boten. Daher wurden sie in Albanien ausnahmslos abgerissen, in Jugoslawien hingegen halbherzig stehen gelassen.<sup>6</sup> In Albanien fiel aber auch das Wort – so wie viele andere Turzismen – einem beispiellosen Purismus zum Opfer (Jusufi und Pani). Es wurde durch die alte spätlateinische/frühitalienische Entlehnung *mur,-i* ersetzt, weil diese schlichtweg für albanisch(er) gehalten wurde (Topalli 1017). Diese *mure* (Pl.) waren jedoch weder kulturell noch von ihrer Bauhöhe her nur im Geringsten mit den alten *avllija* vergleichbar, da *muri* bis vor dem Purismus lediglich Gebäudebauteile bezeichnete, etwa Hausmauern und Hauswände, aber keinesfalls freistehende Außenmauern. Das daraus abgeleitete Verb *muros* ‚einmauern‘ oder das Substantiv *murosje,-ja* ‚Einmauerung‘ müssen zwar noch später entstanden sein, doch stehen sie immerhin in Zusammenhang mit dem vorchristlichen Ritual des Bauopfers. Sehr bekannt ist etwa die Legende der *Nusja e murosur* (‚die eingemauerte Braut<sup>7</sup>/Ehefrau‘).<sup>8</sup> Die noch viel später entstandenen Begriffe *murim,-i* (‚Mauerung‘) und *muroj* (‚mauern‘) sind

<sup>4</sup> Ein ganzes Unterkapitel mit insgesamt zehn Artikeln (Martini 40-42).

<sup>5</sup> Nicht zu verwechseln mit dem Wort *kamxhik* ‚Peitsche‘. In Dibra bedeutet *kamxhik* sowohl diese Durchgangstür als auch Peitsche.

<sup>6</sup> So versuchte man gebietsweise, sie gänzlich abzureißen oder woanders Löcher in diese hohen Mauern einzubringen. Letztendlich sah man davon ab, weil es Eingriffe in einen sehr empfindlichen Teil lokaler Kultur bedeutet hätte.

<sup>7</sup> ‚Braut‘ ist eine Anrede für eingehiratete Frauen egal welchen Alters. Außerhalb Albanien, insbesondere in ruralen Gegenden besteht diese Tradition bis heute. In Albanien ist sie durch die Abschaffung vieler patriarchaler Sitten durch den Kommunismus weitestgehend aus dem Gebrauch gekommen, doch findet es noch Verwendung, wenn man eine junge Frau als die Ehefrau von XY bezeichnen möchte, oder wenn ein Mann seine junge Ehefrau vorstellt.

<sup>8</sup> Die Legende ist im gesamten albanischsprachigen Raum verbreitet, mal in Bezug auf eine Brücke, mal in Bezug auf eine Festung, mal in Bezug auf Wohnhäuser. In Albanien ist sie bezüglich der Burg/Festung Rozafa in Shkodra bekannt. Rozafa wird sogar als der Name der eingemauerten Frau interpretiert (vgl. Çokaj). Die eingemauerte Person ist laut Legende die junge Ehefrau eines von drei Brüdern/Bauherren, die den jüngsten Bruder hintergehen. Vereinbarung ist die Einmauerung der Frau, die an dem bestimmten Tag das Mittagessen zur Baustelle bringt. Die zwei Ältesten verraten es aber ihren Frauen, die folglich nicht zur Baustelle gehen. Nur der jüngste Bruder hält sich an die Vereinbarung und zum Mittagessen erscheint dann seine Ehefrau, die lebendig eingemauert wird. Die eingemauerte Ehefrau ist manchmal eine junge Mutter, die wegen des Trennungsschmerzes und der Stillaufgabe für ihr Kind weiterhin lebt (vgl. Lambertz).



moderne Fachbegriffe der Baubranche, welche beide die frühere, eher alltagssprachliche Phrase *ndërtoj mur* (‚baue/ziehe eine Mauer‘) ersetzen. Wie auch immer, weder *avllija* noch *muri* bezeichneten die Einzäunung eines Grundstücks durch eine Mauer. Dafür verwendete man *rrethim,-i* (< *rreth,-i* ‚Kreis‘), das in etwa ‚Einzäunung‘, ‚Einmauerung‘, ‚Einkesselung‘ usw. bedeutet.



Abb. 2. Avllija in der Stadt Dibra, Nordmazedonien (Jusufo, Privatarchiv).

Eine weitere Grenze betraf das Dorf. Sie wurde *sinor,-i* (in Dibra *sinour* < geg. *sinur*)<sup>9</sup> genannt, was aber weder Linien noch Grenzsteine bezeichnet, die die Dorfgrenze markierten, sondern vielmehr auf natürliche Objekte wie Bäume, Wegkreuzungen, Brücken oder Gewässer referierte; die *sinor* wurden eher symbolisch verstanden und befanden sich meist an Zufahrtsstraßen. Diese Grenzziehung spielte eine wichtige Rolle beim Betreten des Dorfes durch Fremde und bei kulturellen Riten, etwa, wenn eine Frau bei ihrer Hochzeit der Familie des Mannes feierlich übergeben wurde. Verließ ein Gast das Dorf, so war laut Gewohnheitsrecht das Dorf bis zu dieser Markierung für seinen Schutz verantwortlich (Gastrecht oder Gastschutz). Diese Bedeutung übte der *sinori* auch in Bezug auf die Stadt Dibra aus. Als in der Tanzimatzeit (1839-1876) größere Ströme der Bergbevölkerung ins Tal von Dibra hinabzogen, bezeichnete *sinori* die von Süden nach Norden verlaufende Hauptverbindungsstraße als symbolische Trennlinie zwischen den neuen Zuzüglern und den alten Ortsansässigen, vor allem im Stadtbereich. Der Begriff *sinori* nahm aber zunehmend auch eine soziale Bedeutung an und stand für die Abgrenzung von der städtischen Oberschicht, die sich an der Spitze der Gesellschaft sah. Die Zuzügler verwendeten für diese Straße allerdings ein anderes Wort türkischer Herkunft, und zwar *shëfii,-ja*<sup>10</sup>, womit aber lediglich die Nachbarschaft auf der anderen Straßenseite

<sup>9</sup> *Sinor* stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bedeutet überregional sowohl Landbesitzgrenze als auch Dorfgrenze. Laut Dizdari ist es zumindest ins Gegische über das Türkische eingedrungen (vgl. Topalli 1317; Dizdari 913).

<sup>10</sup> Die Verdopplung sind Grapheme zur Wiedergabe der Vokallänge, die in der Mundart von Dibra, wie auch im gesamten nördlichen Dialekt des Albanischen – dem Gegischen – Teil des



bezeichnet wurde. Sie selbst wurden von den alteingesessenen Städtern wiederum mit dem daraus abgeleiteten Wort *shefojtar,-i* benannt. Das Substantiv *shefija* konnte auch adverbial verwendet werden, z. B. in den Ausdrücken *osht shefii me ne* (,ist mit uns benachbart') oder *jemi shefii me ata* (,sind benachbart mit ihnen'). In diesem Zusammenhang wurde *shefija* aber nur für die Städter gebraucht und bezog sich auf eine etwas entferntere Nachbarschaft als die unmittelbaren Nachbarn. Der Nachbar im Nebenhaus, d. h. auf der anderen Seite der *avllija*, wurde und wird dagegen *komshí,-u/kojshí,-u*<sup>11</sup> (< türk. *komşu* ,Nachbar', in Dibra *komshoj*) genannt. Demnach kann *shefija* von den Zuzüglern auch als Grenze verstanden worden sein, weil sie die Städter nicht wirklich als ,Nachbarn' (*komshi*) empfanden. Dazu passt, dass dieses Wort im Nordwesten Albaniens, in Shkodra, die albanisch-montenegrinische Staatsgrenze benennt.<sup>12</sup>

Der Grenzcharakter des Wortes *shefija* tritt auch in einem anderen Kontext hervor. *Shefija* wird adverbial verwendet, auch wenn die Nachbarschaft beim Landbesitz ausgedrückt werden sollte, d. h. Wiesen, Äcker, Gärten und Wälder, also jene Objekte, die nicht in der *avllija* inkludiert waren. In diesem Zusammenhang ist die Phraseologie *osht shefii me ne* des albanischen Gewohnheitsrechts sehr zentral, da gerade im Nachbarschaftsverhältnis die meisten Konflikte aufkamen, die auch mit Kaufrechten verbunden waren. So musste ein zu verkaufendes Grundstück zuerst jener Person angeboten werden, mit der man *shefija* war. Die Grenzlinien von Landbesitz waren streng fixierte Linien, hießen aber lediglich *vija* ,Linien' (Sg. *vii,-ja*). Sofern diese Linien keine natürlichen Grenzen darstellten wie Waldränder oder Flussläufe, brachte man in Anwesenheit von Zeugen an bestimmten Stellen jeweils drei Steine an, die *kufini/kufiri* (in Dibra *kufoj*) ,Grenze' oder *gur kufini* (in Dibra *gur kufojni*) ,Grenzstein' hießen.<sup>13</sup> Demnach bezeichnete *kufini* nur die Markierung und

---

Vokalsystems ist, jedoch nur in auslautender Position in unbestimmten Substantivformen vorkommt. Durch die Bestimmtheit wird die Länge neutralisiert. Diese auf langes *i* auslautenden Substantive sind eine große Untergruppe der Feminina, welche mittels der Endung *-ja* bestimmt werden. Die auf den südlichen Dialekt – dem Toskischen – basierte Hochsprache kennt die Vokallänge nicht. Deshalb gibt es auch keine orthographische Entsprechung für Vokallänge. Die hier genannte feminine Untergruppe wird im Hochalbanischen mittels Endung *-a* bestimmt. Insofern weichen diese Formen von der normativen Rechtschreibung ab.

<sup>11</sup> Das Graphem *i* gibt in diesem Artikel das auslautende betonte *i* wieder. Es kommt im Albanischen oft vor. Diese Substantive bilden eine Untergruppe der Maskulina und werden mittels der Endung *-u* bestimmt. Dialektal können sie auch in die Untergruppe der o.g. Feminina hineinkommen und mittels der Endung *-ja* bestimmt werden. Die Betonung wird aber im Hochalbanischen orthographisch nicht wiedergegeben. Auch diese Formen weichen von der normativen Rechtschreibung ab.

<sup>12</sup> *Shefii,-ja* stammt aus dem Arabischen *shefi*. Der hier zitierte Dizdari gibt aber an, dass in Shkodër mit *shefii* die Staatsgrenze zu Montenegro bezeichnet wurde. Daraus abgeleitet gibt er für den Grenzsoldaten *shefitar,-i* an (vgl. Dizdari 956).

<sup>13</sup> Das Wort (im Gegischen) *kufii,-ni* bzw. (im Toskischen) *kufi,-ri* ist heute ein gesamtalbanisches Wort mit einer breiten Synonymie, die alle hier analysierten Bedeutungen umfasst, u. a. auch eine Staatsgrenze. Das Wort stammt aus dem spätlateinischen/frühitalienischen *confine* (vgl. Topalli 827).



nicht die Linie selbst. Eine Verlegung solcher Steine war mit starker gesellschaftlicher Ächtung verbunden.<sup>14</sup>

Die regionale Welt der Dibraner war in ihrer Vorstellung von Grenzen somit sehr genau differenziert, wobei die Grenzverläufe nur in den Typen *avllija* und *vija* eine sprachliche Benennung erfuhren. Alle anderen Begriffe referierten dagegen auf reale oder aber auch symbolische Grenzmarkierungen, wodurch sie auch adverbial verwendet werden konnten. Abgelöst vom Kontext des Landbesitzes bezeichneten diese Grenzbegriffe hingegen nur soziale Abgrenzungen, doch in keinem Fall ethnische, sprachliche oder religiöse Trennlinien.

## STAATSGRENZEN

Die Staatsgrenze, die in Dibra 1913 politisch festgelegt und 1925 vor Ort gezogen wurde, traf die Lebenswelt der Region Dibra auf zweierlei Weise. Sie wurde zum ersten Mal eine Grenzregion, die von einer sehr strengen und linearen Grenzziehung getroffen wurde. Diese widersprach jeglicher historischen Erfahrung in Dibra, da die verschiedenen kulturellen Grenzen fließend und im Laufe der Zeit deshalb auch leicht veränderbar waren.

Wie fremd die nationalbasierte Staatsgrenze für die Lebenswelt von Dibra war, zeigt ihre Benennung. Die Dibraner benannten sie mit einem neuen Fremdwort, und zwar dem slawischen Ausdruck *granojč-a* (< slaw. *granica*), obwohl sie, wie oben dargelegt, über eine breite Palette von Begriffen für Grenzbezeichnungen verfügten, reale, aber auch im übertragenen, sozialen Sinn (*sinori* und *shefija*). Davon abgeleitet ist die Bezeichnung des Grenzsoldaten, der *graničar,-i* hieß. Die Menschen auf der anderen Seite dieser Grenze werden bis heute nicht als Nachbarn bezeichnet, also weder *komshi*, denn sie grenzen nicht direkt ans eigene Grundstück an, noch *shefojtar*, denn sie waren und sind ja Teil der eigenen Familie.<sup>15</sup> Erst spät verwendete man das Adverb *matan* (< *më atë anë*) ‚auf der anderen Seite‘ heraus. Mit dem neuen Charakter von Nationalstaaten, deren Grenzen strikt linear verlaufen und die sich auf das relativ neue Identitätskonzept der Nation stützten, wurden die früheren Grenzen und Grenzerfahrungen Dibras gänzlich aufgehoben und die einst fluiden Welten überaus stark in ihrer Interaktion behindert. Da diese Grenze für die lokale Bevölkerung in jeder Hinsicht fremd war, wurde sie auch mit einem Fremdwort bezeichnet. Dass diese Bezeichnung aus dem Slawischen entlehnt wurde, hatte mit der historischen Herrschaftserfahrung unmittelbar um die Grenzziehung unter den Serben zu tun.

---

<sup>14</sup> Diesem ist auch ein ganzes Unterkapitel mit insgesamt 29 Paragraphen gewidmet (vgl. Martini 88-89).

<sup>15</sup> Die Grenze wurde 1913/1925 durch sämtliche Stammesgebiete gezogen und dadurch die Großfamilien zweigeteilt. Doch die (groß-)familiäre Zugehörigkeit bzw. die Blutsverwandtschaft wird bis heute aufrechterhalten.





Diese *granojc* hatte anfangs mehr einen symbolischen Charakter, denn nach der diplomatischen Festlegung im Jahr 1913 glich sie vielmehr einer Phantomgrenze, da sie vor Ort noch nicht implementiert war. Aber, entlang dieser noch imaginären Linie begannen zwei verschiedene Staaten mit ihrem Aufbau. Erst 1925 wurde aus der imaginären Linie eine durch Grenzsteine markierte Demarkationslinie. In der visuellen Wahrnehmung bestand die Grenze in Dibra in diesem Zeitraum lediglich in der Form zweier markierter Grenzsteine (im Tal bei Gjorica e Poshtme [Nr. 16] und auf der Bergspitze Rudina [Nr. 17]), die wegen ihrer geometrischen Form *piramidë,-a* ‚Pyramiden‘ genannt wurden.<sup>16</sup> Die Durchlässigkeit der Grenze war noch gegeben, da die beiden Königreiche damals noch freundschaftliche Beziehungen pflegten, zumal der albanische König Zogu auch für seine jugoslawienfreundliche Außenpolitik bekannt ist. Der Aufbau zweier unabhängiger Staaten in Verwaltung, Bildung und Wirtschaft legte den Grundstein für den Wandel der jungen politischen zu einer streng staatlichen Grenze. Die damit eng verbundene divergente Nutzung von Staatssprachen, insbesondere in Verwaltung und Bildung, stellte einen zentralen wahrnehmbaren Marker in dieser Grenzteilung dar. Zwar durfte die unmittelbare Grenzbevölkerung auch ohne amtliche Dokumente, die zu dem Zeitpunkt noch nicht vorhanden waren, die Grenze passieren, um auf der anderen Seiten Verwandte zu besuchen oder das Ackerland zu bebauen, doch hatte sie kein Recht auf Nutzung staatlicher Behörden oder Schulen auf der anderen Grenzseite. Die Einfuhr von Gütern unterlag den strengen Zollregeln des jeweiligen Staates.

Mit der Gründung Großalbaniens durch die italienischen Faschisten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde diese Grenze aufgehoben. Dieser Prozess ist weniger bedeutsam im Hinblick auf die Entfernung der Grenzmarker (*piramida*) als vielmehr auf die Umwandlung der gesamten Region Dibra in ein einheitliches Staatssystem sowie die Aufhebung der Zollpolitik, wodurch der Markt in Dibra für die gesamte Bevölkerung der Region wieder zugänglich wurde. Die Einführung des Albanischen als Staatssprache schuf eine weitere bemerkbare Veränderung. Mit der Aufhebung der konkreten Demarkationslinie wurden auch die Anfänge der Entstehung einer symbolischen Grenze beseitigt.

Mit dem Sieg der albanischen und jugoslawischen Kommunisten am Ende des Zweiten Weltkrieges und ihrer ideologischen Verbrüderung blieb die von den Faschisten gebildete regionale Einheit bis zum jugoslawisch-albanischen Bruch im Jahre 1948 bestehen. Die Wiedereinführung der Grenze von 1913 in Dibra war Folge von Staatsinteressen, die auf militärischer und ökonomischer Macht basierten, wobei Jugoslawien hier die besseren Karten hatte. Dibra wurde erneut geteilt.

---

<sup>16</sup> Es gibt unmarkierte/nicht nummerierte Grenzsteine und markierte/nummerierte Grenzsteine. Die nummerierten Grenzsteine sind an Knotenpunkten angebracht, d. h. dort, wo die Grenze ihren Verlauf ändert. Auf Bergspitzen ist die Grenze nicht markiert. Die vereinbarte Demarkationslinie richtete sich nach dem Verlauf der Gewässer. Das Territorium, wo die Gewässer nach Osten flossen, war jugoslawisches Territorium, und dort, wo sie nach Westen flossen, albanisches Territorium. Diese Aufteilung hatte einerseits mit der Bodennutzung (natürliche Gewässer als einzige Bewässerungsmöglichkeit) und andererseits mit der Bodennivellierung (Wassergefälle als Maßstab) zu tun. (Für die Erklärung dankt die Autorin dem Informanten Reshat Qormemeti.)



Die harte Grenzpolitik Albaniens nach dem Bruch mit Tito, die auf einer kollektiven Paranoia basierte, wandelte ein ganzes Land in ein Gefängnis um. Schon in den frühen 1950er Jahren wurden Instrumentarien aufgebaut, durch die die Grenzzonen (*zona kufitare*) in militärische Zonen (*zona ushtarake*) umgewandelt wurden. Diese Militärzonen wurden in Militärbezirke unterteilt, in denen ein Grenzbataillon (*batalion kufitar*) stationiert wurde. Während 1952 unter dem Begriff *brez kufitar* ein 0,5 Kilometer breiter Streifen verstanden wurde, nahm dieser Grenzstreifen im Jahre 1964 bereits 2,5 Kilometer ein. Das Grenzgebiet konnte nur mit einer Genehmigung aus der Bezirkshauptstadt, die Grenzzone dagegen nur mit einer Spezialgenehmigung für ausgewählte Personen betreten werden. Wohnen durfte dort nur die dort registrierte Bevölkerung, die für das Verlassen dieser Gegend wiederum eine Genehmigung von den militärischen Stellen (*posta kufitare*) brauchte. Ein Wegziehen aus diesem Gebiet war nicht erlaubt und die registrierte Bevölkerung durfte sich nur tagsüber frei bewegen. 1964 wurden bis zu drei Meter hohe elektrisierte Drahtzäune (*klon,-i* genannt) mit einem Alarmmechanismus angebracht, der bis nach Tirana durchgeleitet wurde, wofür an den Zäunen Telefone für die Grenzsoldaten angebracht waren. Das Betreten der Grenzzone zwischen Grenze und den Zäunen war nur politisch vertrauenswürdigen Personen zu Arbeitszwecken gestattet, und auch das nur unter militärischer Überwachung.<sup>17</sup> Mehr als durch physische Gewalt wurde die Grenzbevölkerung durch eine Art ‚symbolische Gewalt‘ unter Kontrolle gehalten. Im Falle eines Fluchtversuches wurde nämlich die gesamte Familie unter Strafe gestellt. In den Jahren 1974/75 begann schließlich der Bau der bis heute teilweise erhaltenen Bunker (*bunker*), die zur Verteidigung der albanischen Souveränität dienen sollten (Kretsi 54).

In Dibra umfasste die Grenzzone die Dörfer Viçisht und ein Viertel des im jugoslawischen Staatsgebiet liegenden Dorf Bomovë direkt am Fluss<sup>18</sup>, sodann die beiden Gjorica, die beiden Bllata, Kllobçisht und erstreckte sich von da aus dem Bergkamm entlang nach Norden. Peshkopia als nächstliegende Stadt wurde zum Verwaltungszentrum des Grenzbezirkes ernannt. Das Grenzbataillon befand sich dagegen im weiter nördlich gelegenen Kukës. Für die Bearbeitung der Felder entlang der Grenze mussten Spezialgenehmigungen beantragt werden und die Feldarbeit wurde zusätzlich noch vom Militär überwacht. Die Nutzung der beiden Furten am Drin für die wöchentliche Wäschereinigung, eine zwischen Taranesh und Gjoricë e Poshtme, die andere mitten in Bomovë, wurde zwar nicht verboten, sie gestaltete sich für die Wäscherinnen jedoch wegen der Soldaten, die quasi auf dem Hof standen, alsbald als zu beängstigend. Das Viertel der Markaj in Bomovë befand sich auf der anderen Seite des Flusses, d. h. mitten in der Zone zwischen dem Drahtzaun und der Demarkationslinie, also in der verbotenen Zone, so dass die Kinder jeden Tag durch ein überwachtes Tor im Zaun gehen mussten, um in die Schule zu gelangen. War dieses unbewacht, aber geschlossen, so mussten die Kinder zurückkehren und dem

---

<sup>17</sup> Die Beschreibung dieses militärisch-administrativen Regimes der Grenzzone Albaniens basiert auf der beeindruckenden Studie von Georgia Kretsi über die albanisch-griechische Grenzregion (49-58).

<sup>18</sup> Über die Grenzzone in Viçisht siehe die ausführliche Beschreibung des Dorfbewohners Cami (2018).



Unterricht fern bleiben (Cami). Ein Wegziehen war nicht gestattet, nicht einmal in die nächstliegende Stadt Peshkopia, und Besuche mussten angemeldet werden, da solche Bewegungen von den Pionieren, die sich aus lokalen freiwilligen Einheiten rekrutierten, observiert wurden (Osmani und Skarra 156). Eine Grenzkontrollstelle wurde an der einzigen Brücke über den Drin in der Nähe des Dorfes Konjara eingerichtet, zusätzlich zum Grenzpunkt bei Bllata e Epërme. Andere, kleinere Fußgängerbrücken waren bereits im Krieg oder unmittelbar als Folge der Grenzschießung zerstört worden. Für die Grenzdörfer wurde die geographische Lage gleichsam zu einem „Gefängnislager“, wie auch Georgia Kretsi über den Süden des Landes berichtet (54). Fluchtversuche oder gar Fluchterfolge gab es wenige, doch kursierten viele Geschichten darüber, weil die Folgen für den Flüchtling, sofern er diesen Versuch überlebte, und seine ganze Familie verheerend waren.<sup>19</sup> Und mit eben diesen Geschichten begannen die Informanten unaufgefordert die Gespräche.<sup>20</sup> Dabei berichten sie auch, wie schwierig es war, sich nur tagsüber frei bewegen zu dürfen und welchen Gefahren man sich bei Familienfeiern aussetzte, die traditionsgemäß an festgesetzten Abenden stattfanden. In Dibra wurden von der Zeit der Grenzschießung 1948 bis zur totalen Abriegelung durch die Drahtzäune 1964 Grenzsoldaten aus anderen Regionen eingesetzt, was von den Einheimischen, die das Terrain natürlich viel besser kannten als die auswärtigen Grenzsoldaten, dazu genutzt wurde, Schlupflöcher zu finden, um die Grenze illegal zu passieren. Nicht um zu fliehen, sondern um Verwandte auf der anderen Seite zu besuchen oder Botschaften zu überbringen.<sup>21</sup> Mit der zunehmenden Verschärfung der Grenzüberwachung wurden die Grenzsoldaten durch ortskundige Einheimische ausgetauscht, um diesen illegalen Grenzübergängen Einhalt zu gebieten. Die Annäherung Albaniens an Jugoslawien in den 1980er Jahren führte an der Grenze in Dibra dazu, dass über den offiziellen Grenzübergang in Bllata zumindest mit Chrom beladene albanische Lastwagen nach Jugoslawien passieren durften. Der staatlich angestellte Fahrer wurde dabei stets von einem Parteifunktionär begleitet, denn der Kontakt zu den Dibranern war streng untersagt. Dibra wurde so zu einer Transitzone für den spärlichen albanisch-jugoslawischen, scharf kontrollierten Außenhandel mit nur wenigen kleinen Vorkommnissen in der Erinnerung der alten Dibraner (mehr dazu vgl. Jusufi, „Restructuring“).

Den Albanern war die Berliner Mauer durchaus bekannt und die Bezeichnung der Grenzen Albaniens als ‚albanische Mauer‘ (*muri shqiptar*) spielte auf diese hermetische Abriegelung Albaniens an, die mit ihren Zäunen an Linearität kaum zu übertreffen war. Den sprachlichen Ausdruck dieser bewussten Analogie reflektiert die Wahl des Wortes *mur*, das auch die politische Dimension wiedergeben konnte, im Unterschied zu den bis dahin gebräuchlichen Grenzbenennungen. Im Lauf der Zeit

---

<sup>19</sup> Eindrücklich beschreiben diese Fluchten Osmani und Skarra am Beispiel des Dorfes Gjoricë (155-161).

<sup>20</sup> Über dieses nach den 1990er Jahren sehr intensiv ausdiskutierte Thema siehe den Film *Opinion – Arratisjet në vitet e komunizmit!*.

<sup>21</sup> Die Boten trugen extrem zum Erhalt der (groß-)familiären Einheit bei, weil sie wichtige Informationen zu wichtigsten gesellschaftlichen Ereignissen, wie Geburt, Hochzeit und Tod über die Grenze brachten (vgl. Jusufi, „messenger“).



kam in der Mundart von Dibra auch das slawische Lehnwort *granojca* außer Gebrauch, dessen Stelle durch das überdialektale *kufini/kufiri* eingenommen wurde, das so wie die Bezeichnung *mur* für albanisch(er) gehalten wurde. Die Übernahme dieses Wortes aus der Hochsprache rechtfertigt man in Dibra mit dem Anstieg des nationalen Bewusstseins und des Bildungsniveaus, was für das albanische Gebiet durchaus stimmen könnte. Im heute mazedonischen Teil liegt die Ursache wohl eher in einem nationalen Narrativ. Der wahrscheinlichste Grund dürfte aber die ehemals hermetische Abriegelung durch Albanien sein und die Tatsache, dass diese Grenze dann nicht mehr als eine von den Slawen verursachte Trennung verstanden wurde.

### **„DER MAUERFALL“**

Der Fall der Berliner Mauer oder des Eisernen Vorhangs, der metaphorisch für den Zerfall des Ostblocks steht und von dem auch die beiden Staaten in Dibra betroffen waren, entfachte unter den auf mehrere Staaten verteilten Albanern wieder die Hoffnung, dass auch die eigenen ‚internationalen‘ Grenzen abgeschafft werden könnten. Mit dieser Hoffnung verbunden war ein breites Spektrum an Entwürfen, die von der extrem nationalistischen Absicht der Schaffung eines Großalbaniens bis zum globalen Konzept der freien Passierbarkeit von Staatsgrenzen reichten. Schon 1991 bezeichnete der inzwischen verstorbene kosovarische Präsident Ibrahim Rugova die albanische Situation auf dem Westbalkan als „Mauer zwischen den Albanern“ (Jashari). Da er sie jedoch in einen globalen Kontext setzte, darf seine Aussage wohl als Wunsch nach freier Passierbarkeit interpretiert werden, wenngleich es auch an patriotisch/nationalistischen Interpretationen nicht mangelt (Jashari). Sprachlich gesehen ist der Ausdruck *Rënia e Murit* (*të Berlinit* oder *të shqiptarëve*) (‚Der Fall der Berliner Mauer‘ oder ‚der Mauer der Albaner‘) für das Albanische unüblich und es spricht daher viel für eine wörtliche Übersetzung aus dem Deutschen. Auch im Deutschen bezeichnet der Begriff ‚Fall‘ eher das Ende eines politischen Systems oder einer Staats- oder Herrschaftsmacht als den tatsächlichen Einsturz oder Abriss einer Mauer. Ausdrücke wie ‚der Fall des Kommunismus‘, ‚der Fall Roms‘, oder die Redewendung ‚Hochmut kommt vor dem Fall‘ bilden hier den metaphorischen Kontext, in dessen Rahmen der Ausdruck ‚Mauerfall‘ aufkam. Der eng damit verbundene ‚Eiserne Vorhang‘, der wie im Theater am Ende eines Theaterstücks ebenso von oben herabfällt, kann eine weitere Motivation zum Aufkommen des Begriffes ‚Mauerfall‘ dargestellt haben. In diesem übertragenen Sinn wurde ‚Fall‘ sodann ins Albanische übernommen. Sprachlich kongruenter wäre im Albanischen der Begriff *rrëzim,-i* gewesen, der ebenfalls ‚Fall‘ bedeutet, jedoch mit der Implikation eines äußeren Einflusses, quasi eines ‚Abrisses‘, während der Begriff *rënie,-a* keinen äußeren Einfluss indiziert und vielmehr ein ‚Einstürzen/zusammenfallen‘ bezeichnet, das in Bezug auf Bauten kaum verwendet wird, außer sie stürzen ohne menschliches Zutun ein (z. B. durch Gewitter oder Alter). Aber auch dafür würde für Bauten jeglicher Art eher der Begriff *shembje,-a* besser passen und in diesem Vergleich würde *rënia* mehr für ‚hinfallen‘ einer Person stehen. Die deutsche Mauer wurde schließlich mit *muri* wiedergegeben, was streng genommen nicht korrekt ist, weil es sich bei der Berliner



Mauer nicht um ein Gebäudebauteil oder eine Wand handelte. Es war vielmehr eine sprachliche Übertragung der 1990er Jahre, als *avllija* längst nicht mehr zur Hochsprache gehörte. Der Ausdruck *Rënia e Murit* ist eine sprachliche Kuriosität, aber für die Albaner politisch hochbrisant, da er auf die politische Dimension Berlins von 1989 anspielt und ausschließlich in diesem Diskurs auftritt.

Für Dibra endete mit der politischen Wende der 1990er Jahre eine beispiellose Blockade, die um einiges schlimmer als die altbekannten *avllija* mit ihren schönen *kapixhik* waren. Ab diesem Zeitpunkt durften die Einwohner mit ihrem Ausweis die Grenze passieren, und es wurde nur noch sporadisch kontrolliert. Heute nehmen die Dibraner die Staatsgrenze nur mehr in Form des Grenzüberganges in Bllata e Epërme wahr. Wenn sie von der Grenze sprechen, gebrauchen sie *doganë,-a* ‚der Zoll‘, und die Grenzwächter am besagten Grenzübergang werden *doganierë,-t* (Sg. *doganier,-i*) ‚Zollbeamte‘ genannt. An dem Grenzübergang arbeiten zahlreiche Dibraner, weil der Übergang der einzige weit und breit und damit sehr wichtig ist. *Kufini* wurde wie auch sonst im Albanischen zu einem allgemeinen Begriff für Grenzen und verdrängte in Dibra alle älteren Grenzbegriffe. An *shëfija* (*shëfojtar*) oder an *sinori* erinnern sich heute nur noch die ältesten Einwohner, und die damit verbundenen Regeln und semantischen Feinheiten sind nur noch den wenigsten von ihnen bewusst. *Avllija* hat sowohl als architektonisches wie auch als sprachliches Element nur im ex-jugoslawischen (heute nordmazedonischen) Teil von Dibra überlebt, jedoch nur als periphere Reminiszenz an eine alte längst untergegangene Welt.

## RESÜMEE

In Bezug auf Grenzbegriffe reflektiert das Albanische wie viele andere Sprachen auch die regionalkulturellen und staatlichen Veränderungen auf der sprachlichen Ebene. Historisch lag eine breite Auswahl an semantisch recht fein konzipierten Begriffen vor, die im Laufe der Zeit auf ein einziges Wort reduziert wurden. Die Hochsprache, die im Zuge des Purismus vielfältige Erneuerungswege der Lexik verlor, erweist sich dabei als tonangebend.

Dialekte außerhalb des albanischen Staates so wie in Dibra haben diese begrifflichen Feinheiten und Unterschiede so lange bewahren können, bis sie durch die Modernisierungen der Lebensumstände, den Aufstieg der städtischen Kultur und die Verbreitung der albanischen Hochsprache von Albanien aus mit ihren normierten Ausdrücken eingeholt wurden. Die Reduktion in den Ausdrucksweisen hat aber auch mit der Veränderung des Charakters der Staatsgrenze zu tun. Von einer hermetisch abriegelten Barriere, einer undurchdringlichen Mauer gleich, ist sie heute zu einer kaum noch wahrnehmbaren Linie geworden, deren einzig sichtbaren Punkt nur der Zoll bildet. Letztlich ‚fiel‘ die ‚albanische Mauer‘ genau so spektakulär wie ihr begriffliches Vorbild in Berlin, denkt man nur an die Bilder der mit albanischen Flüchtlingen völlig überfüllten Schiffe, die sich 1990 auf der Adria ihren Weg von Albanien nach Italien bahnten.



LITERATUR

Anderson, Malcolm. "The Political Problems of Frontier Regions." *West European Politics*, vol. 5, nr. 4, 1982, S. 1-17.

Cami, Sakip. "Një histori për klonin që ndau fshatin." [Eine Geschichte über den Klon/Drahtzaun, der das Dorf teilte'] *Rruga e Arbërit*, 2018. <http://rrugaearbet.com/2018/10/16/nje-histori-per-klonin-qe-ndau-fshatin/>. Zuletzt abgerufen am 29. Jan. 2021.

Çokaj, Arben. "Rozafa – gruaja e murosur." [Rozafa – die eingemauerte Frau'] *Arben Çokaj*, 2014. <https://cokaj.com/rozafa-gruaja-murosur/>. Zuletzt abgerufen am 29. Jan. 2021.

Dizdari, Tahir N. *Fjalor i orientizmit në gjuhën shqipe: (rreth 4500 fjalë me prejardhje nga gjuhët turke, arabe dhe perse)* [Wörterbuch der Orientalismen in der albanischen Sprache: (ca. 4500 Wörter aus dem Türkischen, Arabischen und Persischen)]. Instituti Shqiptar i Mendimit dhe i Qytetërimit Islam (AIITC), 2005.

Ehlich, Konrad, und Jochen Rehbein. „Halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT).“ *Linguistische Berichte*, H. 45, 1976, S. 21-41.

---. „Erweiterte halbinterpretative Arbeitstranskriptionen (HIAT2): Intonation.“ *Linguistische Berichte*, H. 59, 1979, S. 51-75.

Ellis, Burcu Akan. *Shadow Genealogies: Memory and Identity among Urban Muslims in Macedonia*. Columbia University Press, 2003.

Febvre, Lucien. „Frontière – Wort und Bedeutung.“ *Das Gewissen des Historikers*, herausgegeben von Lucien Febvre, Wagenbach, 1988, S. 27-38.

Jashari, Behlul. "Ibrahim Rugova 24 vite më parë: Politikë globale që sa më parë të bjerë muri mes shqiptarëve." [Ibrahim Rugova 24 Jahre zuvor: Globale Politik zum schnellstmöglichen Sturz der Mauer zwischen den Albanern'] *Kosova.info*, 2018. <https://kosova.info/ibrahim-rugova-24-vite-me-pare-politike-globale-qe-sa-me-pare-te-bjere-muri-mes-shqiptareve/>. Zuletzt abgerufen am 29. Jan. 2021.

Jusufi, Lumniqe. „Don't kill the messenger! Eine Geschichte über Boten in Dibra.“ *Der Standard*, 2020. <https://www.derstandard.de/story/2000118180241/dont-kill-the-messenger-eine-geschichte-ueber-boten-in-dibra>. Zuletzt abgerufen am 29. Jan. 2021.

---. "Restructuring of Common Law in the Wake of the Drawing of National Borders." *Border in Southeast Europe. Südosteuropa-Jahrbuch*, herausgegeben von Christoph Neumann und Jutta Lauth Bacas, Peter Lang, [im Druck].

---, und Pandeli Pani. „Dem Purismus zum Trotz: Das Überleben der Turzismen im Albanischen.“ *Mediterranean Language Review*, H. 23, 2016, S. 127-161.

Kluge, Friedrich, und Elmar Seebold, Hrsg. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. De Gruyter, 2002.

Komlosy, Andrea. „Zwischen Sichtbarkeit und Verschleierung. Politische Grenzen in Europa im historischen Wandel.“ *Topographien der Grenze. Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie*, herausgegeben von Christoph Kleinschmidt und Christine Hewel, Königshausen & Neumann, 2011, S. 87-104.

Kretsi, Georgia. *Verfolgung und Gedächtnis in Albanien. Eine Analyse postsozialistischer Erinnerungsstrategien*. Harrassowitz, 2007.



Lambertz, Maximilian. „Mythologie der Albaner.“ *Wörterbuch der Mythologie*, Bd. 9, herausgegeben von Klaus-Henning Schroeder, Klett, 1969, S. 457-509.

Martini, Xhafer. *Kanuni i Dibrës. Trashëgimi etnojuridike* [Der Kanun von Dibra. Etnojuristisches Erbe]. M&B, 2016.

*Opinion – Arratisjet në vitet e komunizmit!* [Meinungen – Die Flucht in den Jahren des Kommunismus!]. Regie von Indrit Kasmi. TVKLAN, 2014.

Osmani, Qemal, und Shaqir Skarra. „Kloni, lufta e klasave dhe uniteti i popullit.“ *Gjorica. Fshati midis ujërave*. M&B, 2015, S. 155-161.

Topalli, Kolec. *Fjalori etimologjik i gjuhës shqipe* [Das etymologische Wörterbuch des Albanischen]. Qendra e Studimeve Albanologjike, 2017.

Trousset, Pol. „La frontière romaine et ses contradictions.“ *La Frontière. Séminaire de recherche sous la direction d'Yves Roman*, Maison de l'Orient et de la Méditerranée Jean Pouilloux, 1993, S. 25-33.

---

**Lumnije Jusufi** war Leiterin eines Forschungsprojektes zum Einfluss der Staatsgrenze auf die albanisch-mazedonische Grenzregion Dibra in den Jahren 2014-2019 an der HU Berlin, mit der Förderung der DFG und HU Berlin. Aktuell leitet sie an der HU Berlin ein von BMBF gefördertes Projekt zu Migration und Kulturtransfer. Sie forscht im Bereich der Albanologie mit soziolinguistischem Schwerpunkt und ist Autorin von drei Monographien, einem Lehrwerk für Albanisch als Fremdsprache, sowie Herausgeberin eines Sammelbandes zur albanischen Plurizentrik. Sie unterrichtet an der HU Berlin, an der TU Dortmund und an einigen südosteuropäischen Universitäten.

<https://orcid.org/0000-0002-2998-1768>

[lumnije.jusufi@hu-berlin.de](mailto:lumnije.jusufi@hu-berlin.de)

---

Jusufi, Lumnije. „Die albanische Mauer‘ Grenzbegriffe im Albanischen“, n. 25, Muro/Muri. *Forme e rappresentazioni del muro fra lingue, letterature e arti visive*, pp. 37-51, May 2021. ISSN 2035-7680. Disponibile all'indirizzo:

<<https://riviste.unimi.it/index.php/AMonline/article/view/15542>>

Ricevuto: 01/03/2021 Approvato: 01/03/2021

DOI: <https://doi.org/10.13130/2035-7680/15542>